

Stefan Rebenich

„Dass ein strahl von Hellas auf uns fiel“

Platon im George-Kreis*

„Mit solchem Mist beschäftigen wir uns nicht.“ Damit war das Thema der Preisaufgabe vom Tisch. Ernst Troeltsch hatte es vorgeschlagen. Der Titel lautete: „Die Wissenschaftstheorien des George-Kreises.“¹ Ein Kollege hatte es verhindert. Dieses Kapitel der Wissenschaftsgeschichte blieb ungeschrieben. Bis heute. Auf den folgenden Seiten kann das Versäumte nicht nachgeholt werden. Am Beispiel des Platonbildes soll indes exemplarisch der Einfluss des George-Kreises auf die Wissenschaft untersucht werden. Die Bedeutung des georgeanischen Platon für den philologischen, historischen und philosophischen Diskurs über Platon ist kontrovers. Man behilft sich mit stereotypen Aussagen: Für die einen gibt es eine Platonforschung vor und nach George,² für die anderen hat die Fachwissenschaft von den Arbeiten des George-Kreises nicht im geringsten profitiert.³

I. Zum Forschungsstand

Platon zählt zu den populärsten Gestalten im George-Kreis. Folgt man einer gängigen Zählung, so befassten sich in gut 40 Jahren 26 Werke von sieben Autoren mit dem griechischen Philosophen.⁴ Übersetzungen

* Für Hilfe, Hinweise und Ermutigung bei der Drucklegung danke ich Wolfgang Braungart, Bettina Full, Thomas Karlauf und Ulrich Raulff.

¹ Ernst Troeltsch: *Gesammelte Schriften*, Bd. 4, Tübingen 1924, S. 676; vgl. Richard Harder: Rezension zu Franz Josef Brecht. *Platon und der George-Kreis*, Leipzig 1929. In: *DLZ* 5, 1930, S. 972–982, hier S. 972 und Ernst Eugen Starke: *Das Plato-Bild des George-Kreises*, Diss. Köln 1959, S. 5.

² Vgl. z. B. Friedrich Wolters: *Stefan George und die Blätter für die Kunst*. *Deutsche Geistesgeschichte* ab 1890, Berlin 1930, S. 430ff.

³ Vgl. z. B. Starke, *Plato-Bild* (Anm. 1), S. 21 und 221.

⁴ *Ebd.*, S. 9 mit 215f. Vgl. auch Robert Boehringer: *Mein Bild von Stefan George*, Düsseldorf 1951, S. 222f.

gen stehen neben Biographien.⁵ Die Werke unterstreichen sämtlich die Bedeutung der historischen Gestalt für die Gegenwart. Topisch ist die Abgrenzung von der zeitgenössischen Wissenschaft. Die Autoren verzichten auf den gelehrten Apparat und nehmen für sich in Anspruch, Dichtung und Wissenschaft verbinden zu können. Ästhetisch anspruchsvoll will man schreiben.

Doch das griechische Original rückt häufig in weite Ferne. Statt dessen weht in den Darstellungen der Geist von Weihen-Stefan: Von „Schau“ ist die Rede, von „Gesamt“, „Ewe“, und „Gebild“; Neologismen wie „der Sterbling“, „die Seherfrau“ (für Diotima), „das männlich-gymnastische Wesen“ und „die sokratische Tucht“ strapazieren den Langmut jedes Lesers.

Das hat alles herzlich wenig mit Platon zu tun, aber sehr viel mit Stefan George. Platons ‚Politeia‘ wird, sit venia verbo, auf den ‚Teppich des Lebens‘ heruntergeholt. Die Georgisierung Platons ist natürlich schon längst gesehen worden. Ein aufmerksamer Jesuit widmete bereits 1929 einen umfangreichen Aufsatz dem Thema: ‚Stefan George verdeutlicht durch Kurt Singers Platon.‘⁶ Im selben Jahr betonte Hans Leisegang, dass Platon „dasselbe für die Griechen seiner Zeit“ war, „was George für die Kultur der Gegenwart sein soll.“⁷

Die ausführlichste Erörterung dieser Kreis-Geschichte aus dem Athen des vierten Jahrhunderts v. Chr. stammt aus der Feder eines Doktoranden, der 1959 seine Dissertation diesem Gegenstand widmete. Ernst Eugen Starke will mit Martin Heidegger im Gepäck prüfen, „ob das von dem George-Kreis über Plato Gesagte diesem wesensgemäß ist oder nicht.“⁸ Dazu versucht er, das Platonbild des Kreises zu harmonisieren und setzt tapfer sein eigenes Platonbild gegen das von ihm konstruierte Platonbild des Kreises. Mit der historisch-kritischen Methode werden die Verächter ebendieser Methode überwunden. Nach 200 Seiten ist Starke am Ziel: Die Platoninterpreten aus dem George-Kreis waren „Halbblinde“, die Platon pervertierten und „nur eine Phase des

⁵ Vgl. Edith Landmann: Gespräche mit Stefan George, Düsseldorf–München 1963, S. 42 sowie Starke, Plato-Bild (Anm. 1), S. 11ff.

⁶ Johann Baptist Schoemann: Stefan George verdeutlicht durch Kurt Singers Platon. In: Philosophisches Jahrbuch der Görres-Gesellschaft 42, 1929, S. 323–341.

⁷ Hans Leisegang: Die Platondeutung der Gegenwart, Karlsruhe 1929, S. 44.

⁸ Starke, Plato-Bild (Anm. 1), S. 3.

europäischen Nihilismus“ repräsentierten; „von ihnen aus führt kein Weg in die Zukunft“.⁹

Aber kann die für Starkes Untersuchung konstitutive Differenzierung in Werke des George-Kreises über Platon und solche Werke, die zur Platondeutung des George-Kreises Berührungspunkte haben, überzeugen? Verkennt ebendiese Scheidung nicht die komplexen Wechselwirkungen zwischen dem George-Kreis und der zeitgenössischen Wissenschaft? Zudem: Korrespondiert nicht der Georgisierung Platons eine Platonisierung Georges?¹⁰ Carola Groppe hat überzeugend dargelegt, dass der Rekurs auf Platon zur charismatischen Überhöhung des Meisters beitrug, was im übrigen schon Max Weber aufgefallen war:¹¹ Wie Platon die Mitte in der Akademie innehatte, so hatte sie George in seinem Kreis. George wurde durch die Publikationen der Kreismitglieder zu Platon in seiner elitären Rolle gestärkt, „weil die Position des Dichters als des überzeitlichen Sehers zu einer ‚historischen‘ Konstante verklärt wurde.“¹² Platon trat neben Dante, Shakespeare, Goethe und Hölderlin. Ein charismatisches Führer- und Prophetentum wurde in der Antike hypostasiert.

Die Wirkung der Platondeutung des George-Kreises auf die Altertumswissenschaften im allgemeinen und die Klassische Philologie im besonderen ist erst in Ansätzen erforscht.¹³ So sind aus gutem Grund in jüngster Zeit Untersuchungen angemahnt worden.¹⁴ Hier will ich einsetzen, um exemplarisch zu zeigen, dass die Mitglieder des George-

⁹ Ebd., S. 212–214.

¹⁰ So bereits Franz Josef Brecht: *Platon und der George-Kreis*, Leipzig 1929, S. 55.

¹¹ Max Weber hatte im George-Kreis ein interessantes Beispiel für ein charismatisches Führertum in der Neuzeit erkannt. In dem Jüngerkreis sah er wirtschaftlich unabhängige Rentiers, die sich ihre künstlerische Schwärmerei für ‚Weihen-Stefan‘, wie er George nannte, leisten konnten. Vgl. Joachim Radkau: *Max Weber. Die Leidenschaft des Denkens*, Hamburg 2005, S. 468ff.; Manfred Riedel: *Geheimes Deutschland. Stefan George und die Brüder Stauffenberg*, Köln 2006, S. 84ff.; und vor allem Thomas Karlauf: *Stefan George. Die Entdeckung des Charisma*, München 2007, S. 410ff.

¹² Carola Groppe: *Die Macht der Bildung. Das deutsche Bürgertum und der George-Kreis 1890–1935*, Köln u.a. 2001, S. 627; außerdem Karlauf, *George* (Anm. 11), S. 401ff.

¹³ Vgl. Groppe, *Macht* (Anm. 12), S. 640ff. mit weiterer Literatur. Nachzutragen ist Giancarlo Lacchin: *Stefan George e l'antichità. Lineamenti di una filosofia dell'arte*, Lugano 2006.

¹⁴ Vgl. etwa Groppe, *Macht* (Anm. 12), S. 640.

Kreises, die sich außerhalb des akademischen Diskurses stellten, erfolgreich außerwissenschaftliche Diskurse in die krisenhaft erschütterten Altertumswissenschaften der 20er Jahre des 19. Jahrhunderts hineintrugen. Sie machten ihre lebensweltliche Deutung der Antike im allgemeinen und Platons im speziellen in der Forschung wenn nicht heimisch, so doch zum Gegenstand kritischer Reflexion.

Dazu ist es zunächst notwendig, die Anfänge, die Charakteristika und die Funktion der Platoninterpretation des George-Kreises zu rekonstruieren. Dabei vernachlässige ich die offenkundige, aber noch keineswegs hinreichend erforschte Binnendifferenzierung des Platonbildes im George-Kreis und in der Klassischen Philologie. Des weiteren ignoriere ich die Kontinuität des romantischen Platon-Verständnisses, die Diltheyschen Kategorien des Lebens und des Verstehens sowie die Wechselwirkungen mit der Existenzphilosophie. Den neukantianischen Platon streife ich nur. Was ich biete, ist also ein Fragment, bestenfalls ein Ausgangspunkt für weitere Überlegungen. Beginnen wir mit den Ursprüngen der Platondeutung Georges und seines Kreises.

II. Anfänge

Kurt Hildebrandt hat um 1930 den Ursprungsmythos niedergeschrieben. Am Anfang habe Friedrich Wolters Schrift ‚Herrschaft und Dienst‘ von 1909 gestanden. Dort sei jenes Ideal des herrscherlich religiösen Menschen konzipiert worden, in dem sich „der Leib vergottet und der Gott verleibt.“ „Aus der neuen Gesinnung heraus“ sei dann auch Platon interpretiert worden.¹⁵ Dies ist bestenfalls die halbe Wahrheit. Zur Klärung der Frage müssen wir weiter ausholen.

Stefan George hatte natürlich Platon auf dem Darmstädter Gymnasium gelesen, das er von Michaelis 1882 bis Ostern 1888 besuchte.¹⁶ Die Lehrpläne sahen in dieser Zeit eine Auswahl aus dem Corpus Platonicum „im Hinblick auf den pädagogisch bedeutsamen ethischen Gehalt“ vor. In der Unter- und Oberprima stand Sokrates im Mittelpunkt: Apologie, Kriton und der Hauptteil des Phaidon wurden traktiert.¹⁷ Der den Schierlingsbecher leerende Sokrates war das griechi-

¹⁵ Vgl. Starke, Plato-Bild (Anm. 1), S. 10f.

¹⁶ Vgl. dazu etwa Groppe, Macht (Anm. 12), S. 122 mit Anm. 17.

¹⁷ In Georges Bibliothek haben sich Ausgaben dieser drei platonischen Schriften erhalten; vgl. Karlauf, George (Anm. 11), S. 713, Anm. 18.

sche Paradigma der heroischen Einzelpersönlichkeit; die Lektion, die es zu lernen galt, bestand darin, dass man sich einer rechtmäßig verhängten Strafe nicht durch Flucht entziehen dürfe, auch wenn man das politische System, das ebendiese Strafe verhängt hatte, ablehnte.¹⁸ Von dieser verstaubten Altsprachenpädagogik des Kaiserreichs verabschiedete sich der Winzerspross spätestens in der Pariser Bohème. Dort propagierten die Symbolisten die ästhetische Immanenz und die Autonomie des Kunstwerks. Ihr Symbolbegriff bediente sich verschiedener philosophiegeschichtlicher Versatzstücke, der Naturphilosophie des deutschen Idealismus ebenso wie der neuplatonischen Theorie des Schönen.¹⁹ Das alles interessierte George aber nur wenig; er war vielmehr fasziniert von dem Ästhetizismus der Dekadenz, dem Immoralismus der Avantgarde und dem Elitismus einer präventösen Dichteraristokratie. Römische Themen und die antike Spätzeit standen im Mittelpunkt. Platon wurde erst in der Heimat entdeckt. In Deutschland brach George mit der alexandrinischen Schwulstigkeit des ‚Algalbal‘ und propagierte in den Büchern der ‚Hirten- und Preisgedichte‘ eine neue Einfachheit. Nicht des attischen Reiches Herrlichkeit interessierte, schon gar nicht die athenische Demokratie, sondern das archaische Sparta und der dorische Dichter Pindar.

Am Anfang war die unspezifische Begeisterung für Hellas. So heißt es in den ‚Blättern für die Kunst‘, die der 24-jährige George gründete und die zum Zentralorgan seiner Dichtung wurde:

Eine ganze niedergehende welt war bei allen ihren einrichtungen aufs ängstlichste bedacht, den armen im geiste gerecht zu werden: möchte eine aufgehende sich vornehmen, der reichen im geiste zu gedenken. Dass ein strahl von hellas auf uns fiel: dass unsre jugend jetzt das leben nicht mehr niedrig sondern glühend anzusehen beginnt: dass sie im leiblichen und geistigen nach schönen maassen sucht: dass sie freien hauptes schön durch das leben schreiten will:

¹⁸ Vgl. Hans Jürgen Apel, Stefan Bittner: Humanistische Schulbildung 1890–1945. Anspruch und Wirklichkeit der altertumskundlichen Unterrichtsfächer, Köln–Weimar–Wien 1994, S. 67f. und S. 114.

¹⁹ Vgl. Elisabeth Susanne Stahl: Correspondances. Ein forschungsgeschichtlicher Überblick über den Bildbegriff Charles Baudelaires, Heidelberg 1999. Kritisch zum Platonismus Baudelaires vgl. Michel Brix: Modern Beauty versus Platonist Beauty. In: Patricia A. Ward (Hg.): Baudelaire and the Poetics of Modernity, Nashville 2001, S. 1–14. Veraltet ist Marc Eigeldingers neo-idealistisches Interpretationsmodell. Ders.: Le platonisme de Baudelaire, Neuchâtel–Paris 1951.

dass sie schliesslich auch ihr Volkstum gross und nicht im beschränkten Sinne eines Stammes auffasst: darin finde man den Umschwung des deutschen Wesens bei der Jahrhundertwende.²⁰

Der Strahl von Hellas, zuletzt von Nietzsche weitergegeben, sollte jetzt einen ausgewählten Kreis – „unsre Jugend“ – erleuchten.²¹

Wann George auf Platon gestoßen ist, lässt sich nicht mehr genau rekonstruieren, da Selbstzeugnisse fehlen. Die Rezeptionslinie dürfte über Nietzsche verlaufen sein. Wie Heinz Raschel gezeigt hat, ist wie in anderen Zirkeln der Avantgarde so auch im George-Kreis der Einfluss Nietzsches manifest.²² Man pflegte eine aristokratische Wahlverwandtschaft. Nietzsche hatte den elitären Ton angestimmt, zum Kampf gegen die Mediokrität aufgerufen und die Idee einer Erneuerung Deutschlands verkündet. Sein Ideal der Schönheit und der ästhetischen Form, sein Heroismus der Jugend, seine Umgestaltung der Gesellschaft und seine Umwertung aller Werte sprachen George und seine Mitstreiter an. Nietzsche wurde als der Überwinder des 19. Jahrhunderts gefeiert, der gezeigt hatte, dass die trockene Wissenschaft mit dem Leben nichts gemein hatte, und dass der Dichter eine Kunst schaffen sollte, die das Leben unmittelbar reflektierte.²³ Über Nietzsche fand George um das Jahr 1910 zu Platon,²⁴ aber auch zum frühen Griechenland, zur archaischen Plastik, zur Epik Homers, zu Pindar und Aischylos. Denn trotz Winckelmann, trotz Schleiermacher, trotz Hegel und trotz Schopenhauer wurde Platon erst durch Nietzsche in Deutschland wiederentdeckt und trat an die Stelle des (oder zumindest neben den) immer gegenwärtigen Platonismus.

Doch Nietzsche hatte ein negatives Platonbild: In dem griechischen Philosophen erblickte er – ebenso wie in Sokrates – den eigentlichen Verantwortlichen für den Niedergang des wahren Griechentums. Ein positiver Zugriff auf Platon war nur zu gewinnen, wenn man sich von

²⁰ Blätter für die Kunst, Bd. 4, 1/2, November 1897, S. 4.

²¹ Vgl. Klaus Landfried: Stefan George. Politik des Unpolitischen, Heidelberg 1975, S. 223.

²² Heinz Raschel: Das Nietzsche-Bild im George-Kreis. Ein Beitrag zur Geschichte der deutschen Mythologeme, Berlin–New York 1984.

²³ Vgl. Steven E. Aschheim: Nietzsche und die Deutschen. Karriere eines Kults, Stuttgart 2000, S. 72ff.

²⁴ Vgl. Kurt Hildebrandt: Erinnerungen an Stefan George und seinen Kreis, Bonn 1965, S. 79. Vgl. auch Karlauf, George (Anm. 11), S. 401f.

Nietzsche emanzipierte. Diesen Schritt vollzog zunächst der Arzt Kurt Hildebrandt, der 1912 eine viel beachtete Übersetzung des platonischen ‚Symposion‘ vorlegte, in deren Einleitung er den zentralen Eros-Begriff neu zu fassen versuchte.²⁵ Hier wurden die Grundlagen für die weitere Erörterung platonischer Philosophie im George-Kreis gelegt.²⁶ Kanonische Bedeutung unter den Georgeanern erlangte jedoch die esoterische Dissertation von Heinrich Friedemann, der bei dem Neukantianer Paul Natorp in Marburg studiert hatte, sein ‚Platon‘-Buch von 1914 aber Friedrich Gundolf, dem Führer und Freunde, widmete. Der 26-jährige Doktorand hielt es nicht mit dem Neukantianismus seines Lehrers Natorp, der Platon als Vorläufer Kants in Anspruch nahm; Friedemann brach mit der idealisierenden Betrachtung des griechischen Philosophen und verabschiedete sich von der letztlich erfolglosen Suche nach einer Einheit des Mannigfaltigen im Logos der Ideen.²⁷

Die charakteristischen Züge seines Platonbildes sind rasch aufgezählt: Nicht der Philosoph und Schriftsteller Platon, sondern der Dichter und Priester steht im Mittelpunkt, der den „beiden urkräften griechischen Lebens“, der Plastik und dem Kult, in seinen Schriften Ausdruck gibt.²⁸ Sein Denken ist weniger durch Vernunft als durch „μῦθος“ bestimmt. Er strebt nicht nach Wissen, sondern nach der Schau des Schönen. Den platonischen Leib-Seele-Dualismus überwindet Friedemann dadurch, dass er den platonischen Leib als Seele deutet.²⁹ Mit der Verleibung des Gottes korrespondiert die Vergottung des Leibes. Darüber hinaus interessieren Platons ‚Politeia‘ und die ‚Nomoi‘. Herrschaft und Dienst werden als Fundamente des platonischen Staates erkannt. Das von dem griechischen Philosophen geschaffene Reich ist eine ‚kultische Gemeinschaft‘ von Philosophenkönig und Jüngern. Den

²⁵ Vgl. bes. Platons Gastmahl. Übertragen und eingeleitet von Kurt Hildebrandt, Leipzig 1912.

²⁶ Vgl. bereits Brecht, Platon (Anm. 10), S. 31.

²⁷ Vgl. Helmut Holzhey: Platon im Neukantianismus. In: Theo Kobusch/Burkhard Mojsisch (Hg.): Platon in der abendländischen Geistesgeschichte, Darmstadt 1997, S. 226–240, sowie Karl-Heinz Lembeck: Platon in Marburg. Platon-Rezeption und Philosophiegeschichtsphilosophie bei Cohen und Natorp, Würzburg 1994.

²⁸ Heinrich Friedemann: Platon. Seine Gestalt, Berlin 1914, S. 31. Die zweite Auflage von 1931 erschien mit einem Nachwort von Kurt Hildebrandt.

²⁹ Ebd., S. 89.

elitären Kreis hält der Eros zusammen. Oberste Pflicht der Jüngerschar ist unbedingte Ergebenheit. Platon ist der göttliche Seher und Kündler, der charismatisch legitimierte Meister. Er ist der „sänger und seher“, Täter und Führer, der Dichter und Gründer, der „unvergängliche vater geistigen reiches.“⁵⁰ Und Sokrates? Er ist nicht mehr der geniale Vertreter der griechischen Aufklärung, den das 19. Jahrhundert gefeiert hatte, sondern das Ideal adligen Menschentums.

Wenige Tage nach Ausbruch des Ersten Weltkrieges erschien Friedemanns Abhandlung in dem Verlag der ‚Blätter für die Kunst‘. Der Verfasser verlor, noch keine 27 Jahre alt, sein Leben im Kampf gegen das Heer des Zaren. Rasch wurde er von George und seinen Freunden zu einem jungen Halb-gott der Platondeutung verklärt. „Friedemann pflanzte damit ein Bild Platons auf, an dem im geistigen Deutschland keiner mehr vorübergehen konnte, ohne von ihm die Richtung oder Gegenrichtung zu nehmen. Von nun an gibt es eine Platonsicht vor und nach seinem Werke, ob man es nennt oder feig verschweigt.“⁵¹ Friedrich Wolters Urteil ist übertrieben, aber es unterstreicht die epochale Bedeutung des Buches zumindest für den George-Kreis. Sein Platon stimmte, wie Kurt Weigand treffend bemerkt hat, „mit Plato so überein wie die Pferdebilder von Marc und Macke mit den Pferden. Es ist blühender Expressionismus. Eine ungeheuerere Provokation eines Jahrhunderts stolzer Platonphilologie.“⁵²

Friedemann legte die für den Zirkel verbindlichen Kategorien der Platondeutung fest. „In kleinerem uns bescherten kreise“ sollte Platon „durch den verwandten schlag der geistigen liebe das versunkene leben“ wiedererweckt werden. „Wie das leben selber der sammlung von tatsachen entgleitet und sich nur dem glühenden herzen bietet, so ist auch das griechentum mit wissen nicht zu fassen. Wissen schafft den weg zur pforte, den einlass gewährt nur die verwandtschaft des geistigen lebens.“⁵³ Kapitelweise formulierte Friedemann das Programm einer Annäherung an Platon: Sokrates, die Idee, der Eros, Seele und Leib, der mythische Führer, das Reich, Kult und Kunst. Platon selbst

⁵⁰ Ebd., S. 138.

⁵¹ Wolters, *Blätter* (Anm. 2), S. 431.

⁵² Kurt Weigand: *Von Nietzsche zu Platon*. In: Eckard Heftrich u. a. (Hg.): *Stefan George Kolloquium*, Köln 1971, S. 67–87, hier S. 71.

⁵³ Friedemann, *Gestalt* (Anm. 28), S. 139.

ist der Stifter eines neuen Kultus, der Führer und Menschenbildner, der seine höchste Erkenntnis und seine aus dem Mythos sprechende Weisheit in den Dienst der Erziehung einer aristokratischen Elite stellt. Die Akademie wird als ein Verband aus Meister und Jüngern interpretiert, der durch Herrschaft und Dienst charakterisiert ist und als „schule der erziehung“ gefeiert wird.³⁴ Platons Kritik an den Künsten ist für Friedemann kein Urteil über die Kunst als eine Form der Initiation ins Leben schlechthin, sondern eine Erinnerung daran, dass nicht die Künste es vermögen, das Leben aus eigener Machtvollkommenheit zu erneuern. Dagegen setzt der Autor die „lebendig gewordene gemeinschaft“ als Voraussetzung jeder Kunstblüte; er legt dem Leser nahe, sich Platons Staat als ein Lebewesen vorzustellen, von heutigen Institutionen darin unterschieden, dass es selbst ein Werk aus dem Geist der Kunst sei. Nur ein derartig gelungener Staat könne den Künsten einen neuen Platz zuweisen:

Erst von dieser warte aus wird Platons haltung zur kunst, die man immer zwiespältig sah, geschlossen und selbstverständlich: die musische erziehung im sinn des eignen kultes ist ihm das grundwerk des staates, wer sie erschüttert bringt auch den staat zu fall, und wer sie ändert ändert die gesetze des staates. Und dennoch gilt kein kampfprud schärfer als gegen die darstellung und den wucher der einzelkünste, die sich aus dem gesamtwerk des kultes schon gelöst haben, und gegen die reste früheren götterdienstes, die dem neuen gewächs den himmel sperren.³⁵

Nicht minder weitreichend ist Friedemanns Auseinandersetzung mit der platonischen Ideenlehre. Die Idee wird in neukantianischer Tradition als Hypothese verstanden, aber sie „ist die ursprünglich nur gedankliche aufnahme der idee, die idee des reifen Platon ist verdichtet zur kultischen gestalt.“³⁶ Die Ideenlehre ist in Friedemanns Deutung nicht Grundlage einer Erkenntnistheorie; sie wird vielmehr zur Glaubenslehre und Prophetie. Damit nicht genug: „Die von dem sinnhaft vorbildlichen leben des meisters und dem mythischen schimmer seines

³⁴ Ebd., S. 117.

³⁵ Ebd., S. 134f. Vgl. hierzu Gert Mattenklott: ‚Die Griechen sind zu gut zum schnupfern, schmecken und beschwatzen‘. Die Antike bei George und in seinem Kreis. In: Bernd Seidensticker/Martin Vöhler (Hg.): Urgeschichten der Moderne. Die Antike im 20. Jahrhundert, Stuttgart-Weimar 2001, S. 234-248, hier S. 245.

³⁶ Friedemann, Gestalt (Anm. 28), S. 32.

todes erschüttert nun willigen geister vermag der größte jünger zu eines leiblichen reiches ringe zusammenzufügen.“³⁷ Friedemann verdeutlicht in seiner Dissertation, wie Kurt Weigand treffend bemerkte, was die Ideenlehre für den Kreis bedeutete. „Zunächst bezeugt nur die vollendete Gestalt des Einzelmenschen die Leibhaftigkeit der Seele. Aus der ‚Politeia‘ steigt dann aber eine *überindividuelle* Gestalt auf: eine *Gemeinschaft* von Menschen wird als ‚Gestalt‘ angesprochen.“³⁸ Friedemann konkretisierte eine solche Vision von geistiger Herrschaft und vermittelte dem Kreis ein ganz neues Programm. Er verband den Begriff ‚Gestalt‘ mit dem des ‚Reiches‘ durch Kultsetzung. Der Kreis kam dadurch auf die Idee seiner selbst. Er war nicht mehr bloß eine Reihe von gleichgesinnten Männern, sondern erkannte sich als das geistige Reich, als den platonischen Staat.³⁹

Friedemann formulierte sein Programm: „Heute“ rufe „die geburt des geistigen lebens nach einem ahnen.“⁴⁰ Er hatte ihn gefunden, Nietzsches Platondeutung überwunden und dem Kreis eine Mission gegeben. George war begeistert. Er verschlang Friedemanns Arbeit in zwei Nächten, er stellte sie auf eine Stufe mit Nietzsches ‚Geburt der Tragödie‘.⁴¹ Natorp hingegen wandte sich mit Grausen ab: der Anthropozentrismus der Platondeutung war ihm zuwider, mit der „fast fanatischen Anklammerung an das Diesseits“ vermochte er nichts anzufangen.⁴² Platon war in eine Welt ohne Transzendenz verbannt. Man näherte sich seiner Philosophie nicht rational, sondern durch Gefühl und Empfinden. Ein nach dem Ebenbild Georges geformter Platon passte wunderbar zu den antiken Maskenzügen und der homoerotischen Leibvergottung der Künstlerfeste, die als gezielte Herausforderung bildungsbürgerlicher Konventionen prächtig inszeniert wurden.⁴³

³⁷ Ebd., S. 22.

³⁸ Weigand, Nietzsche (Anm. 32), S. 78.

³⁹ Vgl. ebd., S. 78; Groppe, Macht (Anm. 12), S. 418.

⁴⁰ Friedemann, Gestalt (Anm. 28), S. 139.

⁴¹ Vgl. Ernst Glöckner: Begegnung mit Stefan George. Auszüge aus seinen Briefen an Ernst Bertram und Tagebüchern. Hg. von Friedrich Adam, Heidelberg 1972, S. 83; Hildebrandt, Erinnerungen (Anm. 24), S. 101; sowie Robert E. Norton: Stefan George and His Circle, Ithaca–London 2002, S. 531.

⁴² Paul Natorp: Platos Ideenlehre, Berlin ²1921 (ND Hamburg 2004), S. 511. Die erste Auflage erschien 1903 in Leipzig.

⁴³ Vgl. Esther Sophia Sünderhauf: Griechensehnsucht und Kulturkritik. Die deutsche Rezeption von Winckelmanns Antikeideal 1840–1945, Berlin 2004, S. 217ff.

Dies wäre indes nur eine Fußnote wert, wenn nicht die aus Nietzsche gespeiste und mit Hilfe des Neukantianismus elaborierte Platonrezeption die Metamorphose des dandyhaften Dichters des ‚fin de siècle‘ zum „Geistpolitiker“ des neuen Jahrhunderts ermöglicht hätte, der zum charismatischen Oberhaupt „eines sogenannten ‚Staats‘“ wurde, „der unter seinen Anhängern ‚das geheime Deutschland‘ hieß.“⁴⁴ Im Kreis diente die platonische ‚Politeia‘, die Friedemann geschaffen hatte, als von George sanktioniertes normatives Modell eines neuen Reiches. Aus dem Dichter George wurde der dialogisierende Meister, aus dem durch Maximin Erweckten der sokratische Erwecker.⁴⁵

III. Neue Ansätze

Friedemann hatte den christlich-neuplatonischen und den erkenntnistheoretischen Platon verabschiedet. Wie Nietzsche die griechische Tragödie nach dem Bild Wagners gestaltet hatte, so hatte Friedemann Platon nach dem Bilde Georges geschaffen. Sein Buch entfaltete jedoch erst nach dem Ersten Weltkrieg eine beachtliche Wirkung. 1920 griff Kurt Singer in einem Vortrag über ‚Platon und das Griechentum‘ Friedemanns Gedanken auf.⁴⁶ Seine Ausführungen waren als „Vorläufer und Wegbereiter einer künftigen Gesamtdarstellung gedacht“, die 1927 erschien.⁴⁷ Edgar Salin wiederum untersuchte 1921 die Geschichte der Gattung Utopie und Staatsroman und begann mit ‚Platon und der griechischen Utopie‘.⁴⁸ Kurt Hildebrandt machte sich zu Beginn der 20er Jahre in seiner philosophischen Dissertation daran, Nietzsche und Platon zu harmonisieren – oder genauer gesagt: zu georgisieren.⁴⁹ Der Versuch scheiterte kläglich. 1933 bewegte ihn der Kampf des Geistes um die Macht.⁵⁰

⁴⁴ Ulrich Raulff: Der Dichter als Führer: Stefan George. In: Ders. (Hg.): Vom Künstlerstaat. Ästhetische und politische Utopien, München–Wien 2006, S. 127–143, hier S. 127.

⁴⁵ Vgl. Weigand, Nietzsche (Anm. 32), S. 72.

⁴⁶ Kurt Singer: Platon und das Griechentum. Ein Vortrag, Heidelberg 1920.

⁴⁷ Kurt Singer: Platon der Gründer, München 1927.

⁴⁸ Edgar Salin: Platon und die griechische Utopie, München–Leipzig 1921.

⁴⁹ Kurt Hildebrandt: Nietzsches Wettkampf mit Sokrates und Platon, Dresden 1922 (Celle ²1926).

⁵⁰ Kurt Hildebrandt: Platon. Der Kampf des Geistes um die Macht, Berlin 1933 (= Platon. Logos und Mythos, Berlin ²1959); vgl. Platon: Der Staat. Deutsch von August Horneffer, eingeleitet von Kurt Hildebrandt, Leipzig 1933 (Stutt-

Schon die kursorische Lektüre dieser Arbeiten unterstreicht die Vielschichtigkeit und Heterogenität des Platonbildes im George-Kreis. Ich weise exempli gratia darauf hin, dass der Arzt Hildebrandt in der platonischen ‚Politeia‘ eine Anleitung zur Menschenzüchtung entdeckte, während der Großbürger Salin sie als Aufforderung zur Herstellung sozialer Harmonie las. Die Einheit der Georgischen Platonauffassung ist ein Konstrukt, das die Autoren des Kreises selbst errichtet haben, um sich von der etablierten Forschung auch dann noch abzugrenzen, als Elemente ihres Platonbildes längst Teil des wissenschaftlichen Diskurses geworden waren. Die Distanzierung von der „bürgerlichen Wissenschaft“ des 19. Jahrhunderts, die Platon „verschüttet“ habe,⁵¹ ist mithin eine Leerformel.

Bei aller notwendigen Differenzierung der Platoninterpretationen im George-Kreis können dennoch, wie es scheint, Deutungsmuster benannt werden, die aus dem Kreis heraus den fachwissenschaftlichen Diskurs beeinflussten und in der zeitgenössischen Platoninterpretation ein hohes innovatives Potential entfalteten. Die Forderung der Georgeaner, einen von der abendländischen Tradition purifizierten, ‚ganzheitlichen‘ Platon zu entdecken, machte Schule.⁵² Ihre Studien trugen maßgeblich dazu bei, dass der erste Alexandriner, wie Nietzsche Platon geheißen hatte, rehabilitiert wurde. Sie unterstützten die Wiederentdeckung des Platonischen Sokrates und förderten das Interesse an der ungeschriebenen Lehre.⁵³ Entscheidende Impulse gab der Gestalt-Begriff des Kreises, der von Friedrich Wolters im zweiten ‚Jahrbuch für die geistige Bewegung‘ entwickelt worden war.⁵⁴ Der Dichter und sein Werk erschienen als zeitlose Gestalt, die nicht biographisch-psychologisch beschrieben und analytisch zergliedert, sondern als individuell geistige Form erkannt, ‚geschaut‘ werden musste. Schon Friedemann behauptete, „Platons Gott“ sei „die gestalt“ gewesen, „die dem aus der lebenseinheit gelösten logischen nicht mehr zugänglich“

gart ¹⁰1951). Vgl. dazu Otto Gerhard Oexle: Von der völkischen Geschichte zur modernen Sozialgeschichte. In: Heinz Duchhardt/Gerhard May (Hg.): Geschichtswissenschaft um 1950, Mainz 2002, S. 1–36, hier S. 12.

⁵¹ Vgl. Wolters, Blätter (Anm. 2), S. 395.

⁵² Vgl. Brecht, Platon (Anm. 10), S. 57f.

⁵³ Ebd., S. 58 und S. 68f.

⁵⁴ Friedrich Gundolf/Friedrich Wolters (Hg.): Jahrbuch für die geistige Bewegung 2, Berlin 1911, S. 137ff.

sei.⁵⁵ In der Folge wurde angemahnt, die platonische Philosophie nicht in eine Vielzahl wissenschaftlicher Disziplinen, in Logik, Ästhetik und Ethik zu separieren, sondern als Einheit zu erfassen. Das „gedanklich entdeckte“ müsse „mit dem drange des ungeteilten ganzlebens erfüllt“ werden, schrieb Friedemann,⁵⁶ und Salin distanzierte sich von der rationalen Betrachtung nach Ursachenreihen und Zweckgesichtspunkten und verlangte, das Wesen des Seins in der „gestalteten Form“ zu ergründen.⁵⁷

Zwei Deutungsmuster der Georgeaner scheinen indes von besonderer Bedeutung gewesen zu sein: Zum einen wurde im Rekurs auf den platonischen Eros ein neuer Bildungsbegriff geschaffen, und zum anderen verhalf der politische Platon (nicht nur) dem Kreis dazu, die esoterische Gemeinschaft zu transzendieren und das Konzept eines neuen ‚Staates‘ oder ‚Reiches‘ zu entwickeln.

Schon Friedemann hatte darauf abgehoben, dass Eros das bindende Band zwischen Meister und Jüngern sei. Platon habe die Jünger durch Liebe und nach dem Vorbild des Sokrates geformt.⁵⁸ Die Jünger seien zugleich die Liebenden, wie Singer herausstellte: „Für Platon endet der Gedanke dort, wo er den Sinn des Eros erkannt hat als Willen zur Verewigung des Sterblings durch Zeugen im Schönen auf allen Stufen.“⁵⁹ Der Weg zur Zeugung ist die Knabenliebe; der Leib wird selbst beim Aufstieg zur Idee des Schönen nicht aufgegeben: „So aber steigt, so kündigt euch Diotima, der diener des gottes die stufen vom körperhaften grunde bis zur körperlosen höhe, dass er erst den einzigen geliebten, den leiblich umfassten und begeistert in seiner schönheit erschauten anfüllt mit dem eigenen gefüge.“⁶⁰ Auch Platons Sokrates liegt gern bei den wohlgestalteten Knaben, trinkt, philosophiert, trinkt noch mehr, um dann die Paiderastie zu verherrlichen. „Das ist die Lebensluft Sokratisch-Platonischer Philosophie: nach Jünglingen, nach schönen Jünglingen fragt Sokrates und die Schönheit gilt, selbst wenn die Weisheit noch nicht merkbar,“⁶¹ bekundete Hildebrandt, der noch

⁵⁵ Friedemann, *Gestalt* (Anm. 28), S. 65 und S. 100.

⁵⁶ Ebd., S. 32.

⁵⁷ Salin, *Utopie* (Anm. 48), S. 9.

⁵⁸ Vgl. Friedemann, *Gestalt* (Anm. 28), S. 121.

⁵⁹ Singer, *Gründer* (Anm. 47), S. 48.

⁶⁰ Friedemann, *Gestalt* (Anm. 28), S. 62; vgl. Salin, *Utopie* (Anm. 48), S. 112f.

⁶¹ Hildebrandt, *Kampf* (Anm. 50), S. 92.

1954 in einem Aufsatz über ‚Agape und Eros bei George‘ einen Hymnus auf die „gemeinschaftsbildende Liebe“ und den „gestaltenden Eros“ des Dichters singen wird.⁶²

All dies ist mehr als die Sublimation von Jünglingskult, Leibvergottung und Homosexualität. Eine „politisch-gesellschaftliche Erziehungsutopie“ sollte entworfen werden.⁶³ Eine auf Platons Philosophie aufruhende Bildung lehre, so Friedemann, „daß der mensch lebendig aufwachsen müsse, nicht tote stoffe geistig ordne, sondern schöpferisch neuen geist zeuge.“⁶⁴ Salin pflichtete ihm bei: Die Erziehung bilde den Zögling nach dem Bilde des Gottes, „auf dass der Gott sich in ihm verleiblicht und er den Gott in dieser Welt verbildlicht.“ Wirkliches Erziehen sei kein scheues Gewährenlassen und noch weniger ein wahlloses Vorsetzen von Wissensstoff, „sondern ein aktives forderndes Bilden, Formen.“⁶⁵

Ein solcher Bildungsbegriff hatte weitreichende politische Implikationen. So nimmt es nicht wunder, dass spätestens seit Singers ‚Platon der Gründer‘ von 1927 ästhetische Fragen in den Hintergrund traten: Der politische Platon faszinierte. Eros wurde zur staatsgründenden Kraft: „Freundschaft des Geistes, der Seele, damit aber zugleich Begründung des politischen Staates,“⁶⁶ schrieb Hildebrandt. Platon war jetzt der Führer zur Tat. Die Progredienz der politischen Deutung im George-Kreis verläuft parallel zu den politischen Konvulsionen der Weimarer Republik. In Hildebrandts ‚Platon. Der Kampf des Geistes um die Macht‘ von 1933 ging es nicht mehr nur um die Herrschaft über eine Jüngerschar, sondern um reale Macht, um ein neues Reich. Hildebrandt war sich sicher: „Platon dachte wohl niemals daran, eine wissenschaftliche Schule zu gründen, sondern er bedarf der unbedingt ergebenen Jüngerschaft, mit der er die Verfassung bestimmen, den

⁶² Kurt Hildebrandt: Agape und Eros bei George. In: Deutsche Vierteljahresschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte 28, 1954, S. 84–101, hier S. 101; vgl. ebd. S. 84: „Im Eros kann dem Menschen das Erlebnis des Göttlichen geschenkt werden. Aber wirkliche Epiphanie des Gottes, Vergegenwärtigung, kann nur in der Gemeinschaft geschehen.“

⁶³ Mattenkloft, Antike (Anm. 35), S. 247.

⁶⁴ Friedemann, Gestalt (Anm. 28), S. 54.

⁶⁵ Salin, Utopie (Anm. 48), S. 13 und 28.

⁶⁶ Hildebrandt: Kampf (Anm. 50), S. 386.

neuen Geist verwirklichen kann.“⁶⁷ Indes, nach Dions Tod ist Platons Traum von der Verwirklichung seiner ‚Politeia‘ ausgeträumt. Hildebrandt wusste auch darauf eine Antwort: „Die Akademie war geistiger Staat, aber anfangs gedacht als Keimzelle des politischen Staates, jetzt allmählich, ungewollt, übergehend in das Weltalter geistiger Reiche.“⁶⁸

Wenn Platon der heilbringende Führer war, der zwischen Gott und Mensch vermittelte, dann sollten nicht mehr die Hochschullehrer die Botschaft Platons künden, sondern Staatsmänner, die in einer Akademie erzogen wurden. Den Sinn der Akademie erkannte man in der Erziehung von Philosophenkönigen, nicht im Gewinn der reinen Lehre.⁶⁹ Dion wiederum war der von Platon auserkorene „sichere Täter“, der „dem einen Staat und damit der ganzen hellenischen Welt die neue Richte zu geben“ hatte, wie Renata von Scheliha 1934 formulierte.⁷⁰ Dieses ‚Politeia‘-Konzept akzentuierte einseitig „die desintegrativen, zentrifugalen, sektenmäßigen Momente der platonischen politeia“⁷¹ und reflektierte die Elemente der konservativen Kritik an der Weimarer Republik.⁷²

Doch nicht nur die Platondarstellungen des George-Kreises, sondern auch die philosophiegeschichtlichen und altertumswissenschaftlichen Platonforschungen der 20er Jahre waren von der Überzeugung geprägt, dass man durch die Wissenschaft allein die schöpferische Ganzheit Platons nicht erfassen könne. Intuition wurde gefordert. Durch Form- und Stilanalysen suchte man zur Gestalt und zum Wesen des platonischen Werkes vorzudringen. Der „Kern der neuen Platonerkennung“ drehe sich allerdings, so Hans-Georg Gadamer, um Platon den Erzieher, den Gründer, um ‚Paideia‘, Bildung, um die Nähe zum Staat und

⁶⁷ Ebd., S. 92.

⁶⁸ Ebd., S. 293.

⁶⁹ Ebd., S. 153.

⁷⁰ Renata von Scheliha: Dion. Die Platonische Staatsgründung in Sizilien, Leipzig 1934, VII.

⁷¹ Jürgen Paul Schwindt: (Italo)Manie und Methode. Stefan George und Ulrich von Wilamowitz-Moellendorffs Streit um das ‚richtige‘ Antikebild. In: Wolfgang Lange/Norbert Schnitzler (Hg.): Deutsche Italomanie in Kunst, Wissenschaft und Politik, München 2000, S. 21–39, hier S. 37.

⁷² Vgl. Teresa Orozco: Die Platon-Rezeption in Deutschland um 1933. In: Ilse Korotin (Hg.): „Die Besten Geister der Nation.“ Philosophie und Nationalsozialismus, Wien 1994, S. 141–185.

zur Gemeinschaft, und zwar auf dem Wege der Erziehung.⁷³ Ein Blick auf die Publikationen des Jahres 1928 zeigt dies: In diesem Jahre wurden Werner Jaegers programmatische Vorträge über Platons Stellung im Aufbau der griechischen Bildung als Broschüre veröffentlicht,⁷⁴ und zugleich erschienen zwei Bücher über Platon, die als eine Ausführung dieses Programms angesehen werden konnten und darüber hinaus diejenigen Themen aufgriffen, die die Autoren des George-Kreises vorgegeben hatten. Es handelte sich um ‚Platon der Erzieher‘ aus der Feder des Philosophen Julius Stenzel⁷⁵ und um den ersten Band von Paul Friedländers Platonmonographie.⁷⁶ Es ist charakteristisch für beide Werke, dass sie mit Jaeger im ausdrücklichen Bezug auf die Idee der ‚Paideia‘ übereinstimmten und das Motiv der Erziehung zur Gemeinschaft untersuchten. Alle drei Autoren betonten ihre Verpflichtung gegenüber der philologischen Forschung von Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff und folgten seiner Autorität in philologischen Fragen; auch für sie war die Echtheit des VII. Briefes unbestritten. Jaeger, Stenzel und Friedländer waren sich zugleich aber der Beschränktheit des überkommenen philologischen Standpunktes bewusst. Sie glaubten, dass der Zugang zur platonischen Philosophie durch die philologische Spezialforschung und durch eine von Fachphilosophen geschriebene Philosophiegeschichte verbaut werde; statt dessen propagierten sie eine auf exaktem philologischem Studium basierende geistesgeschichtliche Durchdringung platonischer Texte.⁷⁷ Damit sind wir bei den Wirkungen des George-Kreises auf die Altertumswissenschaften.

⁷³ Hans-Georg Gadamer: Die neue Platonforschung. In: *Logos* 22, 1933, S. 63–79 (= ders., *Gesammelte Werke*, Bd. 5, Tübingen 1985, S. 212–229), hier S. 63 (S. 212).

⁷⁴ Werner Jaeger: *Platons Stellung im Aufbau der griechischen Bildung*. Ein Entwurf, Berlin–Leipzig 1928.

⁷⁵ Julius Stenzel: *Platon der Erzieher*, Leipzig 1928; vgl. ders.: *Wissenschaft und Staatsgesinnung bei Platon*. Eine Rede, Kiel 1927 und ders.: *Sokrates*, Leipzig 1926 (vgl. *RE* III A 1, 1927, S. 811–890).

⁷⁶ Paul Friedländer: *Platon*. Bd. 1: *Eidos, Paideia, Dialogos*, Bd. 2: *Die platonischen Schriften*, Berlin–Leipzig 1928/30 (2. Aufl. in drei Bänden Berlin 1954–1960).

⁷⁷ Vgl. Ernst Moritz Manasse: *Bücher über Platon*. 1. *Werke in deutscher Sprache*. In: *Philosophische Rundschau*. 5, Beiheft 1, Tübingen 1957, S. 1–61, hier S. 12f.

IV. Wirkungen

Die avangardistische ‚relecture‘ des griechischen Philosophen im George-Kreis richtete sich gegen die Platonexegese der Klassischen Philologie, über die ein ungarischer Doktorand, der zu Anfang des 20. Jahrhunderts an der weltberühmten Berliner Friedrich-Wilhelms-Universität eine Dissertation schreiben wollte, spottete: „Der Philologe lebt in dem Irrwahn, dass das antike Werk sich von selbst Geltung verschafft, wenn nur die Frage der Lesarten ins Reine gebracht ist.“⁷⁸ Die Historisierung des Altertums im Großbetrieb der Wissenschaften hatte mit der klassizistischen Entrückung und neuhumanistischen Idealisierung der Antike nichts mehr gemein. August Boeckh hatte zu Beginn des 19. Jahrhunderts nie einen Zweifel daran gelassen, dass die Kultur der Griechen und Römer die Grundlage der gesamten Bildung sei. Eine solche normative Betrachtung der Antike war seinen Nachfolgern im Kaiserreich fremd. Ihr moderner Realismus zerstörte die Sonderstellung der Griechen, die dem deutschen Bildungsbürger zur lieben Gewissheit geworden war. Die enorme Verbreiterung der Quellenbasis hatte zugleich weitreichende Folgen für die Altertumswissenschaften. Zum einen hatte die divinatorische Kraft des Geistes, die Boeckh noch beschworen hatte, ausgedient. Strenge Urkundlichkeit wurde gefordert, jede These musste an den Quellen überprüft werden. Zum anderen rückte eine Vielzahl von Einzelproblemen in den Vordergrund. Jeder Erkenntniszuwachs, war er auch noch so klein, diente der wissenschaftlichen Selbstbestätigung. Platons Ideenlehre fand ebensolche Aufmerksamkeit wie seine Nachtuhr.⁷⁹

Den Kampf gegen Relativierung und Wertpluralismus hatte sich auch der George-Kreis auf seine Fahnen geschrieben. Mit Nietzsche wurde man sich einig, dass die Historie dem Leben zu dienen habe. In der Krise der Fakultäten zog man gegen philologische Kleinkrämer

⁷⁸ Ludwig Hatvany: Die Wissenschaft des Nicht Wissenswerten, Leipzig 1908 (2. Auflage Berlin 1911; Nachdruck mit einem Vorwort von Hugh Lloyd-Jones, Oxford u.a. 1986), S. 17.

⁷⁹ Vgl. dazu Stefan Rebenich: Historismus I. Allgemein. In: Der Neue Pauly 14, 2000, S. 469–485; außerdem ders.: Vom Nutzen und Nachteil der Grosswissenschaft. Altertumswissenschaftliche Unternehmungen an der Berliner Akademie und Universität im 19. Jahrhundert, erscheint in: Annette M. Baertschi/Colin G. King (Hg.): Big Science in der Antikeforschung, Berlin 2008.

und philosophische Haarspalter zu Felde.⁸⁰ Platon musste herhalten, um gegen die etablierte Wissenschaft zu polemisieren und eine umfassende Bildungserneuerung zu fordern. Als erster geriet Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff ins Kreuzfeuer der Kritik.⁸¹ Man wollte, wie Hildebrandt 1910 betonte, im Gegensatz zum Historisten Wilamowitz die Fremdheit des Vergangenen begreifen, statt es der Gegenwart anzuverwandeln.⁸² Dabei hatte auch Wilamowitz das klassizistische Griechenbild überwinden wollen und immer wieder gefordert, dass sich die Philologie um das griechisch-römische Kulturerbe als Ganzes, um die ‚cognitio totius antiquitatis‘, der heidnischen wie der christlichen, bemühen müsse.⁸³ Auch im Zugriff auf Platon gab es Gemeinsamkeiten: Wilamowitz stritt für die Echtheit des berühmten siebten Briefes und verteidigte ihn als authentisches Dokument für Platons Leben und Schaffen. Darüber hinaus feierte er in seiner 1919 erschienenen, zweibändigen Platonbiographie⁸⁴ die Ungleichheit der Menschen und ein elitäres Staatsmodell.⁸⁵ Schon Arnaldo Momigliano hat darauf hingewiesen, dass „il suo Platone anticipa quello degli allievi di Stefan George [...] nell'essere un Führer.“⁸⁶ Aber die zum „Kulturdogma erho-

⁸⁰ Vgl. die Belege bei Starke, *Plato-Bild* (Anm. 1), S. 22f.

⁸¹ Weigand, *Nietzsche* (Anm. 32); Schwindt, *(Italo)Manie* (Anm. 71), S. 35ff.; Mattenkloft, *Antike* (Anm. 35), S. 245ff.

⁸² Vgl. Kurt Hildebrandt: *Hellas und Wilamowitz* (Zum Ethos der Tragödie). In: *Jahrbuch für die geistige Bewegung* 1, 1910, S. 64–114.

⁸³ Vgl. Stefan Rebenich: *Der alte Meergeris, die Rose von Jericho und ein höchst vortrefflicher Schwiegersohn: Mommsen, Harnack und Wilamowitz*. In: Kurt Nowak/Otto Gerhard Oexle (Hg.): *Adolf von Harnack. Theologe, Historiker, Wissenschaftspolitiker*, Göttingen 2001, S. 39–69.

⁸⁴ Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff: *Platon*, Bd. 1: *Leben und Werke*, Bd. 2: *Beilagen und Textkritik*, Berlin 1919 (²1920; Bd. 1: ⁴1948; Bd. 2: ⁵1962).

⁸⁵ Vgl. Margherita Isnardi Parente: *Rileggendo il ‚Platon‘ di Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff*. In: *Annali della Scuola Normale Superiore di Pisa. Classe di lettere e filosofia*. Ser. III, Bd. 3, 1973, S. 147–163; außerdem Luciano Canfora: *Wilamowitz: ‚Politik‘ in der Wissenschaft*. In: William M. Calder III u. a. (Hg.): *Wilamowitz nach 50 Jahren*, Darmstadt 1985, S. 56–79, hier S. 64ff. (= Luciano Canfora, *Politische Philologie. Altertumswissenschaften und moderne Staatsideologien*, Stuttgart 1995, S. 61–89, hier S. 71ff.)

⁸⁶ Arnaldo Momigliano: *Premesse per una discussione su Wilamowitz* [1973], zitiert nach ders.: *Sesto contributo alla storia degli studi classici e del mondo antico*, Bd. 1, Rom 1980, S. 337–349, hier S. 348.

bene Wilamowitz-Invektive“⁸⁷ verstellt den Blick auf die Beeinflussung der Platondeutung des George-Kreises durch den Berliner Gräzisten, dessen Schriften selbstverständlich zur Kenntnis genommen wurden.

Der nicht zuletzt von Eitelkeiten auf beiden Seiten angefachte Streit zwischen George und Wilamowitz um das ‚richtige‘ Antike- und Platonbild reichte indes weit zurück. Der junge Wilamowitz hatte wild gegen Nietzsches ‚Geburt der Tragödie‘ polemisiert und sich später in köstlichen Pasquillen über George selbst und dessen „Mausegrau der Impotenz“ lustig gemacht.⁸⁸ Der Kreis um den Dichturfürsten zahlte mit gleicher Münze heim. Wilamowitzens Platon-Monographie hieß man das „Marlittbuch für alte Jungfern“ und den „Platon für Dienstmädchen“. „Wilamops“ habe das Heroische an Platon nicht begriffen und nur seine Zeit im Athen des vierten Jahrhunderts v. Chr. gesucht.⁸⁹ In der Tat beruhte für den protestantischen Junker jeder Staat auf Ordnung; „der Beamte des platonischen Staates ist ein wissenschaftlich gebildeter Militär oder ein militärisch geschulter Mann der Wissenschaft. Wohl dem Staate, der von solchen Beamten regiert wird.“⁹⁰ In ihren Angriffen auf Wilamowitz distanzieren sich die George-Adepten nicht nur von der historistischen Methode der universitären Philologie, sondern vom kulturprotestantischen Establishment, das Athen und Preußen in eins setzte und noch in der Krise der Weimarer Republik von des attischen Reiches Herrlichkeit träumte.

Die Rebellion der Avantgarde erschütterte die selbsternannten Hüter des alten Systems in den 20er Jahren zutiefst. Ein Beispiel ist Leisegangs schrille Abrechnung mit der georgeanischen Platondeutung seiner Gegenwart. Vom Gewimmel der schönen Phrasen ist die Rede, der gnostischen Vergewaltigung Platons, den fehlenden Sprachkenntnissen,⁹¹ und schließlich beklagt Leisegang den „steifen Ernst“, das „hohle Pathos“ und das „mühsam anerzogene aristokratische Wesen der neuromantischen Jünger Georges, die sich selbst so ungeheuer

⁸⁷ Harder, Rezension (Anm. 1), S. 976.

⁸⁸ Vgl. Ulrich K. Goldschmidt: Wilamowitz and the ‚George-Kreis‘. New Documents. In: Calder u. a. (Hg.), Wilamowitz (Anm. 85), S. 583–612, hier S. 587f. (vgl. ders.: Studies in Comparison, New York u. a. 1989, S. 125–162), und Karlauf, George (Anm. 11), S. 438ff.

⁸⁹ Wolters, Blätter (Anm. 2), S. 487.

⁹⁰ Wilamowitz-Moellendorf, Platon Werke, Bd. 1 (Anm. 84), S. 438f.

⁹¹ Leisegang, Platondeutung (Anm. 7), S. 48ff.

wichtig nehmen, als hinge von ihnen allein die Erneuerung der Kultur des Abendlandes ab.“ Das alles vertrage sich nicht mit der „liebenswürdigen Heiterkeit des geborenen Aristokraten“ Platon.⁹² Andere sprachen von den „Orgien des Irrationalismus,“⁹³ und Wilamowitz, der schon 1920 die Berufung Gundolfs nach Berlin verhindert hatte, ließ acht Jahre später Hildebrandts Habilitation an der Friedrich-Wilhelms-Universität scheitern.⁹⁴

Die Abgrenzungsthese der etablierten Philologen ist indes ebenso wenig überzeugend wie die Beschwörung der Außenseiterrolle, die die Georgeaner so sehr liebten und die konstitutiv für ihren Kreis war. Es wäre nämlich ein Trugschluss zu folgern, dass solche Anathemata die Rezeption der avangardistischen Platondeutung in den Altertumswissenschaften hätten verhindern können. Der alte Wilamowitz musste in den 20er Jahren hilflos mit ansehen, wie gerade seine besten Schüler ins andere Lager überliefen, genauer gesagt: wie Paul Friedländer, Werner Jaeger und Karl Reinhardt, um nur diese drei zu nennen, für ihre Konzeptionen einer modernen Altertumsforschung auf zentrale Elemente der Platoninterpretation des George-Kreises rekurrierten. Aufschlussreich ist ein Selbstzeugnis Paul Friedländers von 1921, das sein erster Herausgeber, William M. Calder III, treffend als ‚The Credo of a New Generation‘ bezeichnet hat.⁹⁵ Es ist ein Dokument der Emanzipation: „Hätte ich mich Ihnen früher nicht so stark ergeben, so wäre die Lösung nicht so schmerzlich gewesen.“ Die Befreiung von dem einst übermächtigen, dann zwangsemeritierten Lehrer verdanke er Nietzsche, Jacob Burckhardt, Heinrich Wölfflin und schließlich Stefan George: Nietzsche, der von früh an und mit den Jahren zunehmend seinen Gesamtblick auf das Leben bestimmt und besonders seine Ansicht vom Historischen formen geholfen habe, Burckhardt und Wölfflin, die eine ihm ganz neue Forderung an das Begreifen eines Werkes stellten, und George, der in den letzten Jahren „die größte Erschütterung und die stärkste Umlagerung aller Kräfte“ gebracht habe.⁹⁶ So

⁹² Ebd., S. 153f.

⁹³ Harder, Rezension (Anm. 1), S. 975.

⁹⁴ Vgl. Groppe, Macht (Anm. 12), S. 550ff.

⁹⁵ Vgl. William M. Calder III/Bernhard Huß (Hg.): „The Wilamowitz in Me.“ 100 Letters between Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff and Paul Friedländer (1904–1931), Los Angeles 1999, S. 141ff.

⁹⁶ Calder/Huß (Hg.), Letters (Anm. 95), S. 143.

hing in Friedländers Arbeitszimmer in Los Angeles neben der Photographie von Wilamowitz die von George.⁹⁷

Friedländer, Jahrgang 1882, zählt zu den aufstrebenden jungen Wissenschaftlern aus Wilamowitzens Schülerkreis,⁹⁸ die durch das Erlebnis des Ersten Weltkrieges und die Krise der Weimarer Republik tief geprägt wurden. Sie suchten nach neuen Ansätzen, die den Historismus in den altertumskundlichen Disziplinen überwinden und die Kluft zwischen Wissenschaft und Leben schließen sollten. „Ich konnte nicht wie andere 1919 da einsetzen, wo ich 1914 aufgehört hatte. Ich stelle jetzt viel höhere Anforderungen an die Notwendigkeit, die die Dinge für mich haben müssen,“ schrieb Friedländer an seinen Lehrer.⁹⁹ Er warf der traditionellen Philologie vor, über Textkritik, Mikroskopie des Einzelnen und dem Aufsuchen von Beziehungen versäumt zu haben, nach dem Ganzen eines ‚Werkes‘ und seiner ‚Gestalt‘ zu fragen. In Abgrenzung zu Wilamowitz verfolgte Friedländer philosophische Fragestellungen und wandte sich dem Philosophen Platon zu, den Wilamowitz in seiner Biographie bewusst ausgeklammert hatte. 1921 plädierte Friedländer für die Echtheit des „Großen Alkibiades“, die Wilamowitz bestritten hatte. Sieben Jahre später erschien sein großes, zweibändiges Platonwerk, das Wilamowitz gewidmet war.¹⁰⁰ Hier wollte er „Form, Struktur, Morphe sichtbar machen im Ganzen und im Einzelnen“ und das Ganze des ‚Werkes‘ als eine von der geschichtlichen Person und ihren Umständen zu abstrahierende Schöpfung verstehen, wie er einleitend bekannte. Ihm ging es nicht mehr um das Werden und das Gewordensein, das konstitutiv für August Boeckhs Verständnis der Aufgaben der Altertumswissenschaft gewesen war,¹⁰¹ sondern um das Sein, zu dem für Friedländer diejenigen objektiven Formen des Denkens zählten, in denen sich die ‚Gestalt‘ manifestierte. Aus der platonischen

⁹⁷ Vgl. Winfried Bühler: Paul Friedländer. In: *Gnomon* 41, 1969, S. 619–623, hier S. 623.

⁹⁸ Vgl. Ernst Vogt: Wilamowitz und die Auseinandersetzung seiner Schüler mit ihm. In: Calder (Hg.), *Wilamowitz*, (Anm. 85), S. 613–631, und Uvo Hölscher: Strömungen in der deutschen Gräzistik in den zwanziger Jahren. In: Hellmut Flashar (Hg.): *Altertumswissenschaft in den 20er Jahren. Neue Fragen und Impulse*, Stuttgart 1995, S. 65–85.

⁹⁹ Calder/Huß (Hg.), *Letters* (Anm. 95), S. 144.

¹⁰⁰ Vgl. Anm. 76.

¹⁰¹ Vgl. Rebenich, *Historismus* (Anm. 79), S. 478f.

Ideenlehre leitete Friedländer, darin Friedemann vergleichbar, seinen Gestaltbegriff ab. Also untersuchte er die geistigen Formen und ewigen Wesenheiten der platonischen Philosophie, das Verhältnis von Seinswahrheit und Lebenswirklichkeit, erforschte – wie es im Untertitel des ersten Bandes hieß – ‚Eidos, Paideia, Dialogos‘, beschrieb – so die Kapitelüberschriften – ‚Daimon‘, ‚Arrheton‘, ‚Ironie‘, ‚Mythos‘. Diese standen „als die inneren Ausdrucksformen der individuellen geistigen Gestalt an der Stelle des Biographischen, das eben bei Wilamowitz den ersten Band füllte.“¹⁰² Gewiss bezog Friedländer die geschichtliche Umwelt in seine Ausführungen mit ein, aber entscheidend war sein ästhetischer Zugriff auf die platonischen Schriften, die er wie Dichtung interpretierte und in denen er die vollendetste künstlerische Leistung der ganzen griechischen Literatur erblickte. Dadurch hatte die platonische Welt wie die aller Kunst eine absolute Gegenwärtigkeit, der geschichtlichen Gebundenheit ihres Schöpfers zum Trotz.¹⁰³

Friedländer fußte auf dem Werk von Werner Jaeger (Jahrgang 1888), der bei aller persönlichen Distanz¹⁰⁴ von den Deutungsmustern des Georgekreises nicht unberührt blieb.¹⁰⁵ Jaeger, der Wilamowitz 1923 auf dessen Lehrstuhl an der Friedrich-Wilhelms-Universität folgte, war entsetzt, dass Wilamowitz sich für befähigt hielt, als Kunstrichter über griechische Dichtung zu urteilen, das Philosophische aber, das Hauptstück jeder Platonexegese, den Philologen nahm und den Fachphilosophen überließ. Aber sein Widerspruch reichte tiefer. Jaeger versuchte, den von Wilamowitz verworfenen Humanismus für die abendländische Kultur dadurch zu retten, dass er statt Rhetorik und Ästhetik die griechische Philosophie zum Fundament eines neuen, des sogenannten ‚Dritten Humanismus‘ machte.¹⁰⁶ Zentral für diesen weit ausgreifenden Entwurf war Platon, in dessen Philosophie er den Höhepunkt der griechischen Geistesgeschichte erblickte. Platons Philosophie war für Jaeger ihrem Wesen nach ‚Paideia‘.¹⁰⁷

¹⁰² Hölscher, *Strömungen* (Anm. 98), S. 72.

¹⁰³ Vgl. Gadamer, *Platoforschung* (Anm. 75), S. 75.

¹⁰⁴ Vgl. Hildebrandt, *Erinnerungen* (Anm. 24), S. 189, Anm. 27.

¹⁰⁵ Vgl. Manasse, *Bücher* (Anm. 77), S. 6ff.

¹⁰⁶ Vgl. William M. Calder III (Hg.): *Werner Jaeger Reconsidered*, Atlanta 1990.

¹⁰⁷ Vgl. Werner Jaeger: *Paideia. Die Formung des griechischen Menschen*, Bd. 3, Berlin ³1959, S. 343f.

Jaeger trat nach dem ersten Weltkrieg für eine humanistische Pädagogik ein, von der nur eine kleine Elite profitieren sollte. Seine Interpretation der Ideenlehre, sein Begriff der Gemeinschaft und sein Eintreten für eine elitäre ‚Politeia‘ werden erst vor dem Hintergrund der Platonrezeption des George-Kreises verständlich. Jaeger war von einer charismatischen Glaubensgemeinschaft fasziniert, die nicht auf Vernunft setzte, sondern auf das Gemeinschaftsgefühl weniger Gebildeter. Damit stand er im offenen Widerspruch zur Platonlektüre Paul Natorps. Der Marburger Neukantianer hatte um 1900 eine weitreichende Demokratisierung der Pädagogik versucht und Platon zu einem Vorläufer des Sozialismus erklärt, der der Gemeinschaft und dem Prinzip der Gerechtigkeit den Vorrang vor dem Einzelnen und seinen Interessen gegeben habe. Platon ist bei Natorp der Kronzeuge gegen eine Bildungsaristokratie und Vorläufer einer alle Menschen umfassenden „Aristokratie im Arbeiterkittel“. ¹⁰⁸ In Jaegers ‚Paideia‘ hingegen ging es vorrangig um eine elitäre Staatsethik, um einen zur Staatsgesinnung erziehenden politischen Humanismus und um die Unterwerfung des Individuums unter den Staat, in Jaegers Worten: „um das Hineingestalten des entfesselten Ichs in ein Normbild des Menschen“ und um die „Bildung des individualistischen Ichs zu überindividuellem Menschsein.“ ¹⁰⁹

Auch Karl Reinhardt (Jahrgang 1886) könnte hier angeführt werden, der 1927 in seinem Buch über Platons Mythen mit Georgeschem Pathos das Verhältnis von Mythos und Logos untersuchte. ¹¹⁰ In seinem Poseidoniosbuch von 1921 wollte er die „innere Form“ des hellenistischen Autors herausarbeiten. Diese innere Form wurde definiert als „das, was im Erstarrten und für wahr Gehaltenen selber für uns nicht erstarrt, so wenig wie die Lebenskraft in dem Fossil, [als das, was] uns als das Lebendige berührt, woran auch wir noch teilhaben.“ ¹¹¹ An

¹⁰⁸ Vgl. Andrea Follak: Der „Aufblick zur Idee“. Eine vergleichende Studie zur Platonischen Pädagogik bei Friedrich Schleiermacher, Paul Natorp und Werner Jaeger, Göttingen 2005.

¹⁰⁹ Werner Jaeger: Antike und Humanismus, Leipzig 1925 (= ders., Humanistische Reden und Vorträge, Berlin ²1960, S. 103–116); vgl. Birgit Bressa: Nach-Leben der Antike. Klassische Bilder des Körpers in der NS-Skulptur Arno Brekers, Diss. Tübingen 2001, S. 86.

¹¹⁰ Karl Reinhardt: Platons Mythen, Bonn 1927.

¹¹¹ Karl Reinhardt: Poseidonios, München 1921, S. 1.

der inneren Form sollte die Zugehörigkeit eines Fragments zu seiner Ganzheit sichtbar werden.

Doch statt diesen Weg zu verfolgen, soll noch ein rascher Blick über die Klassische Philologie hinaus auf die Philosophie, genauer: auf das Werk Hans-Georg Gadamer's geworfen werden. Gadamer (Jahrgang 1900) promovierte 1922 bei Natorp mit einer Arbeit über ‚Das Wesen der Lust in den platonischen Dialogen‘. 1923 führte die Begegnung mit Martin Heidegger zu einer tiefen Verunsicherung. Gadamer brach daraufhin sein Philosophiestudium ab und wandte sich der Klassischen Philologie zu. 1927 legte er sein Staatsexamen in diesem Fach ab. Zwei Jahre später habilitierte er sich bei Heidegger mit einer Arbeit über ‚Platons dialektische Ethik‘.¹¹² Gadamer's Platonbild ist indes nicht nur dem Neukantianismus und Heidegger verpflichtet. Gadamer ging zugleich in die Schule von Paul Friedländer und setzte sich darüber hinaus mit Jaeger, Stenzel und Reinhardt auseinander. Durch deren Arbeiten lernte er, zwischen Platon und dem Platonismus zu unterscheiden. So war er bemüht, die eigentliche Intention, das heißt die wahre, ursprüngliche Fragestellung Platons neu zu entdecken. Dazu gehörte die Entfaltung einer philologisch fundierteren Platoninterpretation, die die Aktualität und Unentbehrlichkeit platonischer Begriffe herausarbeiten und das platonische Denken gegen einzelne Aspekte der Wirkungsgeschichte rehabilitieren wollte. Kurzum: Gadamer entdeckte, dass „Platon kein Platoniker“ war. Dieser Satz enthält in nuce, wie François Renaud bemerkt hat, die kritische Pointe der platonischen Hermeneutik Gadamer's.¹¹³

Gadamer setzte sich in den 30er und 40er Jahren mehrfach mit Platon auseinander.¹¹⁴ Im Januar 1934 hielt er vor der Gesellschaft der

¹¹² Vgl. Gadamer: *Gesammelte Werke* 5 (Anm. 73), S. 3–163; sowie Otto Pöggeler: *Ein Streit um Platon. Heidegger und Gadamer*. In: Kobusch/Mojsisch, *Platon* (Anm. 27), S. 241–254.

¹¹³ François Renaud: *Die Resokratisierung Platons. Die platonische Hermeneutik Hans-Georg Gadamer's*, Sankt Augustin 1999, S. 12.

¹¹⁴ Vgl. dazu die im fünften Band seiner *Gesammelten Werke* (Anm. 73) wiederabgedruckten Schriften, bes. über ‚Die neue Platoforschung‘ (1933), ‚Plato und die Dichter‘ (1934) und ‚Platos Staat der Erzieher‘. Vgl. hierzu auch Teresa Orozco: *Platonische Gewalt. Gadamer's politische Hermeneutik der NS-Zeit*, Hamburg 1995; außerdem Richard Wolin: *Unwahrheit und Methode. Gadamer und die Zweideutigkeiten der ‚inneren Emigration‘*. In: *Internationale Zeitschrift für Philosophie* 1, 2001, S. 7–32; Frank-Rutger Hausmann: *Unwahrheit*

Freunde des Humanistischen Gymnasiums in Marburg einen Vortrag über ‚Plato und die Dichter‘, in dem er Platons Polemik gegen die Dichter und Sophisten untersuchte und die Gemeinschaft der platonischen Akademie nicht als eine „staatsfremde Forschergemeinschaft“ verstand, sondern als „Ort der Erziehung des staatlichen Menschen.“¹¹⁵ Platonische ‚Paideia‘ bedeute daher eine Gegenbewegung „gegen den auflösenden Zug des von den Mächten der Aufklärung ergriffenen staatlichen Wesens.“¹¹⁶ 1942 veröffentlichte er in einem Band mit Beiträgen zum Kriegseinsatz der Geisteswissenschaften seinen Aufsatz über ‚Platos Staat der Erziehung‘. Das Thema, das Gadamer aus seiner Lektüre von Platons ‚Politeia‘ entwickelte, war der Niedergang des Staates in der Tyrannei und, als Ausweg aus dieser Krise, der Aufbau einer gerechten Herrschaft. Kritik der Tyrannei und Postulat der Gerechtigkeit – das klingt nach politischer Opposition. Doch tatsächlich ging es um die Stabilisierung einer autoritären Herrschaft, die kein Vertrauen mehr genoss, auf einer erneuerten Legitimationsbasis. Um „innere Stimmigkeit im Umkreis möglicher Verstimmung“ zu wahren, bedürfe es eines „erzogenen Führertums“, das in der Form der Rechlichkeit herrsche. Die Macht, in dieser Form ausgeübt, binde und verbinde beide, Führer und Geführte, sei „Rechtsgewalt des Staates“ und eben nicht Willkürherrschaft.¹¹⁷ In der NS-Gegenwart stand diese Aussage in Opposition zum Freund-Feind-Schema Carl Schmitts, griff zugleich aber den politischen und den Erziehungsdiskurs der 20er Jahre auf, der maßgeblich vom George-Kreis beeinflusst worden war und den Gadamer auch in seiner Darstellung über ‚Plato und die Dichter‘ reflektierte.

V. Zusammenfassung

Der George-Kreis transportierte sein antihistoristisches Wissenschaftsverständnis und sein avangardistisches Lebensmodell auf zahlreichen

als Methode? Zu Hans-Georg Gadamer's Publikationen im „Dritten Reich“. In: Internationale Zeitschrift für Philosophie 1, 2001, S. 33–54.

¹¹⁵ Gadamer, Gesammelte Werke 5 (Anm. 73), S. 197.

¹¹⁶ Ebd., 201.

¹¹⁷ Ebd., 249ff.; vgl. Frank-Rutger Hausmann: „Deutsche Geisteswissenschaft“ im Zweiten Weltkrieg. Die „Aktion Ritterbusch“ (1940–1945), Heidelberg ³2007, S. 128f.

Wegen in bildungsbürgerliche Kreise hinein. Auch wenn das Ideal des Dichter-Wissenschaftlers nicht für alle jungen Akademiker, die sich mit Stefan George auseinandersetzten, prägend war, prägte die Auseinandersetzung mit Elementen der ‚Wissenschaftstheorie‘ und des Wissenschaftsverständnisses des George-Kreises ihr eigenes Arbeiten. Das Wirkungspotential des Kreises sollte daher nicht unterschätzt werden. Es entfaltete sich, wie am Beispiel der Platondeutung gezeigt werden konnte, vor allem nach dem Ersten Weltkrieg in der Vermittlung zentraler Begriffe und Methoden. Carola Groppe ist folglich zuzustimmen, dass

die im Kreis hergestellte Verbindung von Wissenschaft, Dichtung und Erziehung unter dem Anspruch der Rekonstitution der Bildung [...] den Georgeanern ein weites Wirkungsfeld [eröffnete]. Durch die Präsenz in den zentralen bildungsbürgerlichen Diskursen des ersten Drittels des 20. Jahrhunderts: Bildung, Kultur und Wissenschaft, entwickelte sich der Kreis zu einer Instanz im wissenschaftlichen, weltanschaulichen und pädagogischen Feld.¹¹⁸

Die Platondarstellungen des Kreises beeinflussten die zünftige Philologie und Philosophie, die nunmehr in Platons Philosophie einen staatlichen und erzieherischen Willen zu erkennen glaubten.¹¹⁹ Die Bewegung ‚Zurück zu Platon‘, die in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts in Deutschland breiten Zulauf fand, war von dem George-Kreis angestoßen worden. Den George-Adepten gelang es, die von Nietzsche vollzogene Gleichsetzung von Platons Denken mit der platonischen Tradition aufzubrechen und dadurch Platon neu zu entdecken. Ihre Absage an den analytischen Ansatz der Aufklärung stärkte das intuitive Moment der Platondeutung. Das Verstehen der Form und des Stiles wurden wichtig. Platon der Politiker wurde zum Gegenstand der Forschung. Die Diskussion um die ‚Ungeschriebene Lehre‘ war eine – wichtige – Folge. Aber Platons Philosophie wurde zugleich als Antidot zur persistierenden sozialen und wissenschaftlichen Krise gelesen; eine auf Platon zurückgehender elitärer Bildungsbegriff sollte einen neuen

¹¹⁸ Groppe, Macht (Anm. 12), S. 625; vgl. auch Otto Gerhard Oexle: Von Fakten und Fiktionen. Zu einigen Grundsatzfragen der historischen Erkenntnis. In: Johannes Laudage (Hg.): Von Fakten und Fiktionen. Mittelalterliche Geschichtsdarstellungen und ihre kritische Aufarbeitung, Köln u.a. 2003, S. 1–42, hier S. 28ff.; sowie Barbara Schlieben u.a. (Hg.): Geschichtsbilder im George-Kreis. Wege zur Wissenschaft, Göttingen 2004.

¹¹⁹ Gadamer, Platoforschung (Anm. 73), S. 332.

aristokratischen Menschen erziehen, nicht nur nach 1933, sondern auch noch nach 1945. Und Platons ‚Politeia‘ war die Grundlage für politische Gegenutopien zu dem bestehenden demokratisch-parlamentarischen System. Aus manchem engagierten Vertreter der neuen Platondeutung wurde so nach 1933 ein glühender Nationalsozialist.¹²⁰ Wissenschaftliche Innovation und politische Reaktion sind folglich die beiden Seiten des von uns untersuchten Phänomens: der Platon-Rezeption im George-Kreis.

¹²⁰ Vgl. Orozco, Platon-Rezeption (Anm. 72).